

Rettung.

Von Mathilde Serou.

Wenn der Augenblick der Leidenschaft veraufrachtet war... in den sanfteren Stunden des Gesprächs, in denen... wenn der Augenblick der Leidenschaft veraufrachtet war...

„Ich war,“ antwortet er, „ein starker Junge, der viel...“ „Nein, Geliebte, sonst nichts.“ „Nun gut, so erziele mit von Deinem Knaben.“

*) Aus dem Italienischen übertragen von F. v. G.

In den Preußen.

Eine lothrinische Vorgeschichte von Jacob Hegnery.

Der Preußenfranz stand am Fenster und schaute in die Nacht hinaus. Der Hofbauer sagte kein Wort, sondern rieb langsam an den Knien.

„Ich weiß euch, notfalls die Arzt mit ruhiger Miene, nichts...“ „Holla! hörte der Bauer mit dem Besuche, vom...“

Der Arzt lächelte vergnügt in sich hinein. Die Ent- wicklung war naturgemäß vor sich gegangen, ein Schaben konnte nicht mehr erwachen. Darum trat er nun zu dem Hofbauern, ergreif dessen rechte Hand und drückte sie warm und fest.

„D nein, aber er ist empfindsam, und zwar nur zu sehr. Diese übertriebene Empfindsamkeit muß er ab- legen, sonst wird er höchst unglücklich sein.“

Eine ängstliche Pause tritt ein. Das Gespräch, wieder auf das Gebiet der Leidenschaft hinüberleitend, verliert seine Ruhe und Sanftmuth. César macht den Versuch, weiter von dem Kinde zu reden, aber er kann das nicht harmlos thun, denn so oft er Paul nennt, taucht vor ihm die Gestalt der Mutter, der betrogenen jungen Gattin, auf.

Flavia ließ sich nicht entmutigen. Immer wieder, wenn César's Färllichkeit für sie am höchsten ging, zeigte sie sich so gut und so geschicklich wie möglich und verlangte, das Kind in ihrem Hause zu sehen.

Die einzige Aufgabe des Arztes war noch, die beiden Weiber zu beruhigen, absonderlich des Preußenfranzens Frau, die ädrißig darauf bestehen wollte, auf den Strümpfen und auf den Beinen hinauszuschleichen und das Wunder verstopfen zu schauen.

„Doch schließlich die beiden Frauen in sich hinein, als sie der Arzt trotz aller anzuergenen Söfflichkeit fast rauch anfuhr: Ihr seid mir zunächst ihr absolut ruhig.“

Bei dem Preußenfranz, über dessen verwirrte Waden zwei helle, schwere Thyränen rannen, zum erstenmale seit langen, ungezählten Jahren, und bei dem Hofbauer, der mit vergnügtem Sägheln seine beiden Knie anfallend bear- biete und hie und da gemessen mit dem Kopf nickte, war ein Einreden unmöglich.

Der Doktor ging, nachdem es Mühe gekostet hatte, die Hand von drei der Leute zu befreien. Nicht glugs nur bei dem Hofbauern, der den Händedruck kurz und fest erwiderte und unter Kopfnicken sagte: Viel Merci für euer Gutsheit. Denkt an euer Bed für die Preußen: Ihr werdet den Pierre Charry auf dem Posten finden und mit ihm zufrieden sein, das lag ich. Non soir!

Nach des Doktors Weggang wurde noch viel innig und gedämpften Tones von dem guten Doktor und dem barmherzigen Herrgott geredet bis in die tiefe Nacht hinein.

Die beiden Frauen hielten sich an den Händen und der Preußenfranz strich ein über das andere Mal vergnügt über Mund und Kinn. Nur der Hofbauer saß einzig und allein still da, anscheinend in tiefe Gedanken verfun- ken, bis er endlich räuspierend nach der Uhr schaute und sagte: Es ist 12. Alles hat ein End und morgen ist auch noch ein Tag. Geht all ins Bett; ich bleib da noch ein gut Weil sitzen, weil ich noch über viel nach- denken muß und kein Schlaf hab. Nun macht mir ohne Widerred die Pfaffen. Morgen gucken wir da oben all nach und dann red ich mit euch allen ein offen Wort. Also geht.

Da kam so bestimmt heraus, daß noch die Hofbäuerin die von der Besorgniß eingegebenen Sogarten unter- brückte.

Alles ging zur Ruhe mit erleichtertem Herzen. Der Bauer blieb in dem Postersessel, der erst vorgefeten von dem Hofe hergeschafft worden war, sitzen, still und wach die ganze Nacht.

„Und Du wirst Paul bei mir allein lassen?“ „Ja, ja, Alles, damit Du nicht weinst.“ „Eine ganze Stunde wirst Du ihn mir lassen?“ „Ja, Theuerste.“ „D, Du meine Liebe, Du meine Freude!“ rief sie wie in Verzückung.

(Schluß folgt.)

Die Thiermedizin im Dienste der Gesun- deitspflege und der Volkswirtschaft

mit besonderer Rücksicht auf die Kontrolle der Fleischprüfung des Menschen. Von Professor Dr. P. H. Halle. (Fortsetzung.)

Das Fleisch unserer Schlachtthiere darf dem menschlichen Kon- sum ungeschädlich nur dann entzogen werden, wenn bestimmte sanitäre Rücksichten den Genuß desselben bedenklich oder gar gefährlich erdienen lassen.

Die Fälle, in welchen die Tuberkulose bei Thieren lokalisiert oder generalisirt ist, aber mit anderen Worten gelöst, in welchen das Fleisch als gesundheitsgefährlich zu betrachten ist oder nicht, wird der Thierarzt jedenfalls früher zu beurtheilen imstande sein, als der Menschenarzt.

In den öffentlichen Schlachthöusern des künftigen Central- Schlachthofes zu Berlin wurden im Jahre 1889/90 geschlachtet: 154,218 Rinder und 116,005 Küber, 430,382 Schafe und 442,115 Schweine, im ganzen 1,142,700 Schlachtthiere.

die Was sowie der Preußenfranz, nebst Frau aufgestanden — Sonderbar, daß das Sädhnen noch nicht auf den Strümpfen die Stiege herabgeschlichen war, um Nachrich über des Lebenden Befinden zu geben.

„Doch nun geht die Thür auf und der Doktor tritt in die Stube. Mit einem Blicke hatte er erkannt, daß die freudige Erregung der Bäuerin in Zusammenhang mit der nunmehr ausgeprochenen Rettung des Sohnes stehe. Noch bittet er um Ruhe und Mäßigung, wenigstens nicht so lange, bis er mit ruhig prüfendem Auge alles selbst da oben gesehen. Was da der Doktor sah, das war die Bestätigung der gestrigen Annahme: Des Hofbauers Leben war außer aller Gefahr, er war gerettet. Und als der Arzt zur eigenen hellen Freude weiter sah, daß der Etienne die Hand seiner treuen Wäuerin in der leichten Hand und fragte: Sagt, Herr Doktor, könnt ihr ein gut Wort beim Vater einlegen — ich weiß, er hält große Stücke auf euch —, daß er von selber auf den Gedanken kommt, daß hier das Mädel auch in meinen gelunden Tagen bei mir bleiben darf, aber nicht als unser Mädel, nein, als etwas ganz anderes? — da legte er die Rechte auf die verbundenen Hände: Kinder, das ist in ausreichender Weise schon gechehen; alles ist in Ordnung, auf eurer Hochzeit komme ich, und sollt ich ungeladener Gast sein. Und Sie, tapferes Mädchen, fuhr der Arzt zu dem über und über errotenden Sushen gewandt fort. Sie bedürfen nun der wohlverdienten Ruhe, lassen Sie heute die Krankenwache in andere Hände übergeben. Morgen können Sie unten neben Ihrem Etienne sitzen und nach Bergens- lust plaudern. Adieu, Kinder, und auf frohes Wieder- sehen!“

(Schluß folgt.)

Berechnet man jeden der 438 konfirmierten Bullen und Oasen durchschnittlich zu . . . 500 M. = 219,000 M.
 die 539 Ställe durchschnittlich zu . . . 400 " = 215,600 " "
 die 1638 Schweine . . . 150 " = 245,400 " "
 die 60 Rinder . . . 200 " = 12,000 " "
 die 30 Kälber . . . 50 " = 1,500 " "

Es beträgt der Gesamtverlust 761,500 M.
 Neben dem noch die in den südlichen Fleischunter-
 suchungsstationen zu Berlin wegen Tuberkulose konfirmierten
 Fleischwaren, welche von außerhalb nach der Schlachtung ein-
 geschickt worden sind, so beziffert sich der Verlust, der in Jahres-
 rüst durch Vernichtung von tuberkulösen Fleischwaren bloß
 in Berlin herbeigeführt worden ist, auf etwa 800,000 M. Bere-
 chnet man diesen Verlust für das deutsche Reich bei allge-
 mein eingeführter Fleischkontrolle nur 30 mal so groß, so
 würde derselbe die Summe von 24 Millionen Mark jährlich
 repräsentieren.

Wären aber sämtliche tuberkulöse Schlachtvieh in Berlin
 vernichtet worden, so betrüge der dadurch verursachte Ver-
 lust für
 7240 Stück Viehdieh 450 M. = 3,268,000 M.
 8497 Schweine 150 M. = 1,265,000 M.
 zusammen 4,533,000 M.

wobei die Küher und Schafe ganz außer Betracht gelassen
 sind; also für das deutsche Reich etwa 140 Millionen Mark
 jährlich. Damit wäre aber nicht nur eine große Verminderung,
 sondern auch eine sehr beträchtliche Menge eines höchst werth-
 vollen Nahrungsmittels der Volkswirtschaft ohne Grund und
 Recht entzogen worden.

Für die Beurtheilung des Fleisches tuberkulöser Thiere lassen
 sich auf Grund der zur Zeit bestehenden gesetzlichen Vor-
 schriften, sowie der sehrigen Tuberkulose-Berichte, namentlich
 der Fütterungsberichte mit tuberkulösem Material und der in
 der Praxis gewonnenen Erfahrung folgende Grundzüge
 aufstellen:

1. Das Fleisch von wochenälteren Thieren mit unbesch-
 ichtigten lokalen tuberkulösen Veränderungen ist nach Entfernung
 dieser zum freien Verzehre zuzulassen.
2. Sämmtliche Thiere, bei welchen tuberkulöse Veränderun-
 gen im Fleische oder im Knochenmark bezw. in den for-
 spandernden Organen vorkommen, wobei gleichzeitig die Sympto-
 men der Tuberkulose sich zeigen, wobei gleichzeitig die Sympto-
 men an verschiedenen Körperstellen tuberkulös infiziert sind,
 müssen von der Zulassung als menschliches Nahrungsmittel
 gänzlich ausgeschlossen und dürfen nur technisch verwertet
 werden. Ebenso muß das Fleisch von abgemagerten tuberku-
 lösen Thieren der angestrichenen Wundheilung zuzulassen
 werden, falls in der Regel getriebelich dem Konsum als
 Nahrungsmittel für den Menschen entzogen werden.
3. In allen übrigen Fällen hat der beim Sanitätsarzt
 den vorhandenen Befund zu prüfen, um zu ermitteln, ob es
 sich um eine lokale oder generalisirte Tuberkulose handelt.
 Von reinen Emissionen hängt es ab, ob das bei Fleisch
 unter Angabe seiner Herkunft und Bezeichnung oder unter
 falschen Angaben event. auf der Freiheit verkauft werden darf
 oder nicht.

Auf diesen letzten Punkt werde ich demnächst ausführlicher
 zurückkommen.
 (Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt und Umgebung.

(Der Wähler welcher Originalartikel in nur mit genauer Unterschrift
 gesendet.)
 Halle, 6. Januar.

* Eine Ueberfahrt des Geschäfts-Betriebs der Stadtverordneten-Versammlung im Jahre 1890. In

Theater, Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Theodora.

Drama in 5 Akten und 8 Bildern von Victorien Sardou.
 Deutsch von Löhner.
 Aufgeführt am 5. Januar 1891 im Stadttheater zu Halle.
 Seitdem Sarah Bernhardt ihre Viktoria im Circus pro-
 duziert und mit ihrem naturalistischen, cynisch-genialen Spiel
 Paris und Frankreich in wilden Taumel verlegt, hat der frucht-
 barte Dramendichter der Gege. wort, Victorien Sardou, sich
 dazu verstanden, der „großen Sarah“ Stücke zu schreiben, in
 denen diese geniale, morphologisch-schaupielere ihre größten
 Triumphe feiern kann; so entstand u. A. Theodora, Theodora
 und Kleopatra, als welche die große Sarah übrigens mit
 herzlich unbedeutendem Erfolg für den Dichter gegenwärtig die
 Partien enthielt. Wenn ich auch, Dank der vorzüglichen Dar-
 bietung der Frau Minald als Theodora, den Geist der „großen
 Sarah“ bei der erstmaligen Aufführung der „Theodora“ missen
 konnte, so ist doch Victorien Sardou der alte geblieben: der
 auf die Nerven des Zuschauers spezialisierte Meister des scrip-
 tischen Aufbaues und der geschickten Verwendung der Bühnen-
 effekte, der keine Erholung gestattet, sondern seine Zuschauer von
 Effect zu Effect, von Taumel zu Taumel reißt und schwache
 Nerven in gelundbelästigender Weise peinigt. Ein Stier-
 kamp oder ein Gladiatoren- und Hirtenkampf im römischen
 Circus könnte die Nerven der Zuschauer nicht mehr straffen
 als Sardou mit seinen Dramen, die ohne innere dramatische
 Motivirtheit die Geleise der Poesie mit hüben treten
 und in raffiniertester Weise den Zuschauer bis zur Erschlaffung
 in Spannung und Altken halten. Es liegt etwas Geniales
 in dieser Methode, dieser brutalen Verwerfung der höchsten
 ethischen Principien, die der Dichter entrollt, diesen
 geradezu profanen Heucheleien, die selbst dann nicht ab-
 stoßend wirken, wenn sie das Maß des künstlerisch Erlaubten
 überschreiten, in diesem Aufstrome der Verblüdung. Der
 Dichter verlegt sein Publikum in einem Nausch, er legt ihm
 Oplum und Dalschik vor und erstickt in ihm alle ethischen
 Bedenken. Man bedarf in der That flacker Nerven, um das
 Stück ruhig bis zu Ende anzuhören; das deutsche Theater-
 publikum hat für diese traffen und grellen Bilder keine
 Nerven und wie „Theodora“ bei uns nur für Gastspiele
 relevant ist, so wird auch „Theodora“ seinen nachbaltigen,
 dauernden Erfolg aufzuweisen haben. Der Inhalt des
 Stückes ist so bekannt, daß bedürfte mich daher heute auf
 folgende Skizze der spannenden Handlung: Das erste Bild
 spielt im Audienzsal der Kaiserin Theodora. Die Großen des
 Reiches erwarten die Ankunft der durch die Liebe des Kaisers
 Justinian zur Kaiserin erhobenen Kunstretierin. Die Braut
 der Ausstattung des Saales weiteitert mit der Ansehnlichkeit
 der Versammlung, in der im Auftrage seines königlichen Oheim
 der Franke Caribert der Anwalt der Herrscherin herrt, um ihr

der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung legte der Magistrat
 eine Ueberfahrt des Geschäfts-Betriebs der Stadtverordneten-
 Versammlung im Jahre 1890 vor, der wir Folgendes
 entnehmen: Aus dem Vorjahre wurden 31 unerlegte
 Gegenstände übernommen, neu angen ein 632 Sachen,
 von denen in 42 ordentlichen und 7 außerordentlichen
 Sitzungen 578 durch Beschlußfassung, 44 durch Kennt-
 nisnahme und 8 durch Zurückziehung zur Erlegung
 kamen. Unerlegt blieben demnach 33 Gegenstände.
 Sitzungen hielten ab: Die Finanzcommission 39,
 die Baucommision 37, die Petitionscummision 12,
 die Agrarcommission 9. — Der Besuch der
 Versammlungen gestaltet sich so, daß bei 54 Mitgliedern
 der Versammlung 1 Sitzung von 53, 1 von 50, 1 von
 48, 2 von 47, 2 von 46, 2 von 45, 2 von 44, 3 von
 43, 3 von 42, 2 von 41, 4 von 40, 7 von 39, 6 von
 38, 3 von 37, 3 von 35, 3 von 33, 1 von 31, 1 von
 30, 1 von 29 und nur 1 von 26, also von nicht der
 Hälfte der Mitglieder, besucht waren. Es schieben im
 Laufe des Jahres durch Tod aus die Stadtverordneten
 Simon, Meyer und Görlitz, die Stadtverordneten
 Arndt und Bonstedt in Folge der Wahl zu un-
 besoldeten Stadträthen.

* Die Unzulänglichkeit der heiligen Polizeirich-
 tungen. Von sehr geschätzter Seite schreibt man uns:
 Eine Vorstellung von der Unzulänglichkeit der heiligen
 Polizeirichtungen wird gewiß Jeder gewinnen, welcher
 Veranlassung zu dem Bericht hat, an einem der jetzigen
 Nachmittage der Abende einen Betrag durch Postanwei-
 sung zur Einzahlung herself zu bringen. Auf dem
 Postamt I sind zwei Schalter zur Annahme der Einzah-
 lungen bestimmt, welche beständig von zahlungslustigen
 besetzt sind, während je ein Postbeamter den Dienst
 verrichtet. Einer dieser hatte heute Nachmittag von
 31 Uhr an eine Wartestunde lang vor dem einen Schalter
 Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, daß mindestens
 noch ebenso viel Zeit vergehen würde, bis er an die
 Reihe kommen würde. Als er sich dann an den zweiten,
 anstehend weniger belagerten Schalter begab, machte er
 dort die Entdeckung, daß sein Vordermann loeben 41
 Postanweisungen mit einem Male aufgegeben hatte, deren
 unläubliche Prüfung, Eintragung und wiederholte Ver-
 gleichung der dienstlichen Postbeamten mit beneiden-
 werther, wenn gleich berechtigter Gründlichkeit vornahm.
 Um die unabsehbare abermalige Wartezeit zu erparen,
 begab sich der Verdrüssliche an das Postamt III (Wo-
 rtschwinger), mußte aber dort die Erfahrung machen, daß
 ihm bei noch unglücklicheren Schalterverhältnissen die gleiche
 Geduldprobe, um an das Ziel zu gelangen, bevorzuziehen
 würde. Nach dem Postamt I zurückgekehrt, hatte er
 schließlich das Vergnügen, nach einer halbständigen Warte-
 zeit, „gestellt in drangvoll süchtliche Lage“, endlich
 zur Aufgabe der Postanweisung zu gelangen. Wann
 endlich wird Halle die bei der Größe der ausgedehnten
 Stadt und dem bedeutenden Verkehre bringende gebotene
 Vermehrung der Zahl der Postämter von 4 auf 6 er-
 halten? Wann werden wenigstens die vorhandenen Post-
 ämter, welche in ihren Einrichtungen nur dem Bedarf
 kleiner Orte entsprechen, eine Vermehrung der Schalter
 und eine Verstärkung des Personals erhalten?

* Petition. Die mehrfach von uns erwähnte Petition
 Halleischer Bürger an das Abgeordnetenhaus betreffend
 die Herabsetzung der im § 4 des Volksschulgesetz Entwurfes
 vorgesehenen Normalziffer der Volksschulklassen hat die
 respektable Ziffer von 6300 Unterzeichnern aufzuweisen,
 einhundert Unterschriften eingereicht, die — weil sie ver-
 spätet zur Abgabe gelangten — vorläufig zurückgehalten
 worden sind.

* Epidemische Kinderkrankheit. Im benachbarten
 Döllnitz sind die Mäker epidemisch aufgetreten, so daß
 circa 100 Kinder an derselben erkrankt sind. Es sind auch
 einige derselben an den nachhaltigen Folgen derselben be-
 troffen verstorben. Auf sanitätliche Anordnung ist aus
 diesem Anlasse der Schulunterricht am Montag noch nicht
 wieder aufgenommen und wird derselbe so lange ausgesetzt
 werden, bis die Krankheit in betrieblender Abnahme ist.

* Schneider-Juung. Die fleißige Schneider-Juung
 hiet gestern Abend unter Vorhitz des Herrn Obermeisters
 Teufcher im „Altenburger Hof“ ihre fällige Hauptquar-
 talsversammlung ab, welche eine reichhaltige Tagesordnung
 aufzuweisen hatte und ca. 6 Stunden währte. Aus dem
 erstatteten umfassenden Jahresbericht ist zu erwähnen,
 daß die Zinnungs-Geschichte sich auszeichnet einer regen
 Theilnahme und glänzender Erfolge erfreut; dieselbe beginnt
 am 12. Januar einen neuen Zeiträume. Eingewandert
 waren 750 Geellen, wovon 301 durch das Nachwe-
 bereuen der Juung in Arbeit kamen. An Durchwan-
 dernde wurden 30 Mark Gehaltens gezahlt. Dem Schul-
 Institute waren 12 Forderungen angemeldet, wovon 10
 ihre Erledigung gefunden. 33% meist zweifelhafte
 Forderungen sind dabei eingegangen. Das Teilungs-
 geschäft hatte einen Umlauf von 1600 Mark und wurden
 damit 100 Mark erbrigt. Mit dem 2. Januar ist die
 von der kgl. Regierung genehmigte Sanierungs-Krankenkasse
 für Meister, Gesellen und Lehrlinge mit ca. 150 Mit-
 gliedern ins Leben getreten. Die Lehrlinge der Juung
 sind in derselben versicherungspflichtig. Die Meister ver-
 zichten in den ersten 5 Jahren auf die Zahlung des
 statut. Sterbegeldes. Die hierauf gelegte und darauf
 dechargierte Rechnung schloß mit einem Bestande von
 117 Mark ab, auch wies die Unterstufungs-Kasse ein
 erfreuliches Resultat auf. Der Haushaltungsplan wurde
 mit 450 Mark in Einnahme und Ausgabe balancierend
 genehmigt und waren für die Schule allein 130 Mark in
 Ansatz gebracht. Bei der hierauf vorgenommenen Vor-
 ständewahl wurden wieder-ge- neugendst die Herren
 Teufcher, Obermeister, G. Blume, Stello, W. Schül-
 ter, Th. Blume, Schriftführer, Krieger, Rathhaus,
 Reich, Thiele, Schülze und Schülze als Wähler; in
 die Prüfungskommission Reich, Thiele und Rathhaus,
 als Mitglieder des Zinnungsausschusses und Schieds-
 richter Teufcher, Blume, K. Schülze und Schülze. Mit

seine Geisente zu Füßen zu legen. Die Kaiserin erscheint, sie
 nimmt auf ihrem Divan Platz und nimmt die Huldigungen der
 Großen entgegen. Caribert wird durch die Günst der von
 ihrem Gemahl Vestlar getrennt lebenden Antonina die Audienz
 gewährt. Als die Audienz beendet war, wirft Theodora den
 Zwang der Majestät hin und vertraut ihrer Freundin an, daß
 Justinian ihrer Ketten müde zu werden schien. Diese spricht
 von einem Liebestraht, dessen Wirkung sie bei ihrem Gemahl
 erprobt, und Theodora beschließt, nachdem sie sich von Vestlar's
 Liebe zu Antonina überzeugt hat, persönlich von Taunus, der
 Egypterin, den Trant zu erhandeln. Das zweite Bild führt
 uns in die Kellergewölbe des Circus zu Byzanz. Die alte
 Auberin sitzt am Tische und bereitet ihr Mahl, während ihr
 Liebungssohn laut auf der Bank ausruht. Caribert und Nic-
 phorus, sein Führer, erscheinen und beschließen mit dem Wagen-
 lenker Calsas, dem Sohne der Alten und mehreren Schönen
 durch die Straßen Byzanz zu ziehen und nach moderner Art
 die Gegner anzuregeln. Die Kaiserin tritt, nachdem die über-
 mütige Verachtung das Gemüthe verlassen hat, als Kunstretierin
 Jol auf, geht sich der Alten zu erkennen und bestelt ein Liebes-
 traht für Justinian. Das dritte Bild spielt sich im Hause des
 Reichsherrn Andreas ab. Animoos, Anthon, Styrz und
 hoher händeln Andreas mit seiner Liebhabin mit Myria, bis
 Andreas erzählt, wie er die Geliebte kennen gelernt. Da er-
 scheint Marcellus, der Oberste der Kellergewölbe, und erzählt den
 Reichsherrn, daß Nicphorus und seine Gesellshaft einen der
 Thron niedergeschlagen, dessen Gattin sich aus Furcht vor den
 Wüthen in den Bosporus geflücht habe. Der Aufbruch wütht
 in der Stadt, und die Reichsherr beschließen, sich der Person
 des Kaisers zu bemächtigen. Marcellus und Andreas ver-
 abreden sich zu diesem Handreich. Andreas ordnet, nachdem
 er seine Mitverchwörer verlassen, seine Angelegenheiten und
 empfängt dann die Geliebte. Diese ist Niemand anders als
 Theodora, Justinians Throngenosin. Der Kaiser hat seine
 Meinung von dem Auftrich. (Viertes Bild.) Er überhäuft die
 in später Nachtstunde heimkehrende Kaiserin mit Vorwürfen.
 Diese Scene ist packend und dramatisch werthvoll, wie Theodora
 den misträutlichen Gemahl mit dem Hinweis auf den Auftrich
 zu ihren Füßen zwängt. Als Marcellus sich des Kaisers, den
 er schlafend wütht, bemächtigen will, wird er entworfen,
 während Theodora, die in dem Mitverchwörern ihren Geliebten
 erkennt, es gelangt, diesen zu retten, ohne daß er natürlich ahnt,
 wer ihn rettet. Marcellus wird auf die Bühne geschleppt, und
 es spielt, sich dann eine Scene ab, die jedem Stierkampf
 an Brutalität in nichts nachsteht. Der ergrante Kaiser will
 aus Marcellus nicht die Gölter den Namen seines Mitthätigen
 herauspressen. Theodora kommt ihm zuvor, indem sie Mar-
 cellus auf seinen Wunsch mittelst ihrer goldenen Haarmetzel
 erstickt. Das fünfte Bild führt uns in das Haus des Styrz,
 in das Andreas geflüchtet; hier sucht ihn Myria Theodora auf
 und hält ihn vor dem Betrug der Circusspiele ab, wofin er

ellen wollte, um Theodora zu sehen. Er geht ihr das Ver-
 sprechen, und berührt nicht die Kaiserin ab. Faber beweist
 dem Grande, daß es im faulerischen Ballast seine Worte
 gebe, Andreas, in der Meinung einer Dime zum Opfer
 stellen zu sein, eilt mit seinen Freunden in den Circus, um
 den Kaiser und Theodora zu ermorden und Marcellus zu
 rächen. Er erkennt in Theodora die Geliebte (6. Bild)
 und beschimpft sie. Andreas wird gestiftet und in die faulerische
 Tribüne geschleppt, doch Theodora, die den Rebellen wahr-
 scheinlich liebt, beschließt, ihn zu retten. Der Aufbruch bricht
 los; Kaiser Justinian und Theodora werden in ihrem Ballast be-
 laagert; (7. Bild) es gelang Vestlar, die Rebellen im Circus
 zu schlagen und unerschütterlich zu machen. Justinian, von Miß-
 trauen gegen Theodora befreit, geht dem Kaiserlichen Eudemon
 den Sohn im Gehängnis hinterlegt worden vor, bringt
 der Kaiserin den Liebestraht für Justinian und als einzigen
 Lohn verlangt sie die Errettung des Andreas. Theodora eilt
 mit der Alten in das Kellergewölbe, um Andreas, der dort
 verumdet hat, zu retten. (8. Bild) Andreas führt die Liebende
 zurück, und die, an seiner Liebe verzweifelt, trübselt
 den für Justinian bestimmten Liebestraht in den Wein-
 becher des Bewandten, den dieser leert. Die nach-
 schickliche Euphyria hat der Kaiserin Gift für Justinian gegeben,
 und ihm erliegt der Geliebte Theodoras in bemelben Augen-
 blick, als Eudemon mit den Danksen zur Hinrichtung der
 Kaiserin in den Gewölbem erscheint. . . Bewußt ein Stoff,
 der ebenso sehr eines Schalepears als eines Sardou würdig ist,
 schade, daß Vestlar so wenig von dem Geiste Schalepears in
 sich führt, um innerlich und ästhetischer wirken zu können, schade
 an Sardou, daß er von Schalepears nichts lernen wollte oder
 seiner ganzen künstlerischen Individualität nach, lernen konnte;
 er sinkt dadurch auf die kaltsilbe Stufe eines Calderon und
 damit die moderne Bühne auf die destruktiven Bahnen der
 Neuprosenheiten und des Virtuositentums, denn die dramatische
 Dichtkunst hat aufgehört eine Kunst zu sein, sobald sie anfangt
 — gute Rollen zu schreiben. Es ist bekannt, daß Victorien
 Sardou sein bester Regisseur ist, daß er mit peinlicher Sorg-
 falt seine Aufstellungen vorberichtet, alles, was gelten möchte
 bei uns in dieser Beziehung geleistet wurde, dürfte dem Schloß-
 herrn von Mollath ein befähigtes Schimmeln abgebenhaft haben;
 eine blendende, wirkungsvollere Ausstattung und eine in
 allen Theilen ihrer Aufgabe zielbewußte Regie konnte der
 erwähnte Effect. Dieser geht auf eher deutschen Brodthühne,
 bei den „nos bons villages“ in Deutschland kaum gewöhnlich
 haben. Die Aufführung beschränkte in allen ihren Theilen;
 insbesondere verdient Frau Minald für ihre vorzügliche, hoch-
 interessante und künstlerisch vollwertige Leistung als Theodora
 uneingeschränkt Lob.
 Halle, 6. December. Wilhelm Fische.

